

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 3 (1903)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Lts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau H. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

№ 4.

Solothurn, 24. Januar 1903.

3. Jahrgang.

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:

Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur

Singer's hygienischen Zwieback und weise Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7°)

Dr. Wander's Malzextrakte

(128⁹⁰)

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

- | | |
|---|----------|
| Malzextrakt mit Eisen. Leichtverdaulichstes Eisenpräparat bei allgemeinen Schwachzuständen und Blutarmut | Fr. 1.40 |
| Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein glänzend erprobtes Linderungsmittel | „ 1.40 |
| Malzextrakt mit glycerin-phosphorsauren Salzen, wird mit Erfolg bei allgemeiner Erschöpfung des Nervensystems angewendet | „ 2.— |
| Malzextrakt mit Pepsin und Diastase. Verdauungsmalzextrakt zur Hebung der darniederliegenden Verdauung | „ 1.50 |
| Neu! Leberthranemulsion mit Malzextrakt und Eigelb. Ausserordentlich leicht verdaulich und sehr angenehm schmeckend. Kräftigungsmittel | „ 2.— |

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons.

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à Fr. 1.40 bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Azareth.

Ein Andachtsbuch für christliche Mütter,
die sich

eine glückliche Geburt erbitten wollen.

190 Seiten, Leinenband.

Preis Fr. 1.25.

Baden
(St. Aargau).

(16°)

H. Doppler
Buchhandlung.

Aphorismen.

Männlich die Mädchen erzieh'n ist an der Natur ein Verbrechen,
Weil dem häuslichen Kreis heilige Weihe dann fehlt.

Nur aus dem Herzen strahlt dem Weibe der Leitstern des Lebens:
Wer ins Gehirn ihn verlegt, macht ihm zum Irrlicht den Stern.

Widerlich ist mir der Pfau, wenn er spreizt sein buntes Gefieder:
Nur die Bescheidenheit kann Armut der Schönheit verleih'n.

Niemals dem häuslichen Kreise entfremde durch „Bildung“ die
Tochter!
Weder den Eltern bring's, noch auch ihr selber Gewinn.

Artig sollen die Mädchen sein, doch kindlich natürlich;
Zwerghaft verknüpelt erscheint mir die verfrühte Wamsjell.

Dr. Wilhelm Reuter.

Mehr als Lehre, noch so gründlich,
Wirkt das Beispiel auf die Jugend:
Gibt das erste Lust und Einsicht,
Weckt das zweite Kraft und Tugend.

Dr. Wilhelm Sommer.

Garten.

Bereitung von Lauberde. Im Herbst wird das Laub auf Haufen
gelegt. Zwischen jede etwa 25 cm starke Schicht Laub kommt eine
schwache Schicht Sand, nur soviel, daß das Laub ein wenig fest liegt,
also kaum gedeckt ist. Ist der Haufen etwa 2 m hoch, so legt man
Reisig oder sonstige Gegenstände darauf, die das Fortfliegen des
Laubes verhüten.

Meistens wird das Laub in sich genügend Feuchtigkeit enthalten
so daß man zunächst es nicht naß zu gießen braucht. Sollte es sich
jedoch sehr erhitzen, so gieße man Wasser oder auch schwache Sauche
darauf, damit es genügend feucht bleibt und nicht etwa in sich ver-
brennt. Man soll es deshalb auch nicht festtreten, es genügt die
schwache Schicht Sand, die später das Vermischen von Sand zur
Erde überflüssig macht.

Im Frühjahr arbeitet man den Haufen gut um, so daß das
Laub, welches unten lag, nunmehr nach innen kommt. Im folgenden
Herbst wird man nunmehr die Lauberde bereits als Pflanzerde ver-
wenden können, jedoch wird sie, wenn sie länger liegt, nicht schlechter
ja oft besser. Selbstverständlich kann man sie mehrmals umsetzen.

Solche Lauberde ist stets ein vorzügliches Kulturmittel und fast
für alle Pflanzen zu gebrauchen. Je nach der Art der Pflanzen
setzt man zur Erleichterung etwas feingeriebenen Torfmull zu, für
solche Pflanzen, die fette, schwere Erde lieben, etwas Kompost- oder
Mistbeerde. Es sind jedoch nicht alle Laubarten gleich gut, d. h.
gleich wertvoll. Im allgemeinen sind die Laubarten von hartholzigen,
langsam wachsenden Bäumen, wie Eichen, Buchen, Koniferen die
besten; charakteristisch hierfür ist die „**Flandrische Lauberde**“,
das ist auf obenstehende Weise bereitete Eichenlauberde. In solcher
werden in Belgien (besonders in Flandern), wo die Pflanzenkultur
auf hoher Stufe steht, fast ausnahmslos alle Handelspflanzen, in
der Neuzeit auch Orchideen, mit großem Erfolg kultiviert.

Augs. Prakt. Ratgeber.

Küche.

Menu:

Hirnsuppe,
Gebratener Rehziemer, Salzkartoffeln,

Gebackene Hühner, Salat,
Gefüllte Äpfel.

Hirnsuppe. 1 Kalbs- oder Ochsenhirn wird 10 Minuten in
laues Wasser gelegt, daß man's gut aushäuten kann. Dann wird
es in kleine Würfel geschnitten und 10 Minuten vor dem Anrichten
in kochende, passierte Fleischbrühe gegeben. Grünes und Muskat
kommen dazu beim Anrichten. Auch kann man die Suppe über ge-
röstete Brotwürfel anrichten, was namentlich zu empfehlen ist, wenn
man die Suppe strecken muß.

Gebratener Rehziemer. Der Ziemer wird abgehäutet, leicht ab-
gewaschen, gespickt, mit Salz bestreut, mit Butter, Speck und Bra-
tengarnitur schön gelb gebraten. Will man die Sauce gebunden,
wird ein Löffel Mehl auf den Fond gestreut, dieses braun gedünstet,
mit einem Glas Rotwein und etwas Fleischbrühe abgelöscht und
der Braten bis er weich ist, noch öfters mit der Sauce begossen.
Etwa eine Stunde vor dem Garwerden wird ein Glas dicker, saurer
Rahm über das Fleisch gegossen. Der Rehziemer erfordert zum
Durchbraten 2 1/2 Stunden. Vor dem Anrichten passiert man die
Sauce.

Gebackene Hühner. Fette junge Hühner werden gerupft und aus-
genommen. Dann zerhackt man sie in 4—5 Teile, bestreut sie
mit Salz, läßt sie 1/4 Stund liegen, wendet sie im Mehl, nachher
in verklopftem Ei und geriebenem Brot und backt sie schwimmend
in heißem Fett gelb. Sie werden entweder als Garnierung um
junges Gemüse, Spargeln, Blumenkohl oder grüne Erbsen gelegt,
oder mit Salat zu Tisch gegeben, oder mit einer Tartar sauce
serviert.

Gefüllte Äpfel. Man wählt gute Äpfel, schneidet ein Deckelchen
ab und nimmt das Kernhaus heraus. Dann vermengt man geschälte,
feingestoßene Mandeln mit Zucker und gewaschenen Rosinen. Damit
füllt man die ausgehöhlten Äpfel und deckt sie wieder zu, wendet
sie im Backteig, backt sie schwimmend in Butter und bestreut sie mit
Zucker und Zimmt.

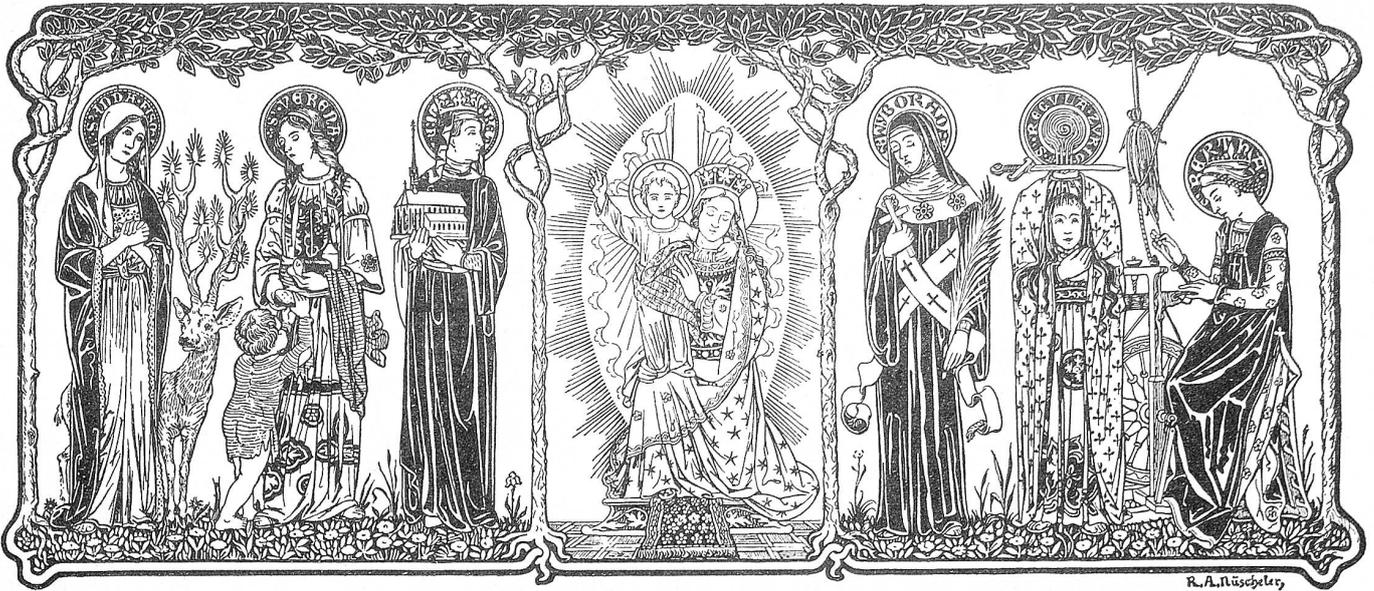
Fr. M. M.

Litterarisches.

Nr. 8 der „Schweizerfamilie“, illustrierte Wochenblatt, Verlag:
Schäubli & Cie., Bahnhofplatz 1, Zürich, bringt die Porträts von
F. C. Heer, Bundespräsident Deucher und der neugewählten National-
räte: ferner: Ansichten von Quezaltenango vor und nach dem Erd-
beben vom 18. April 1902; Winterbilder von Davos und Filie-
laspiz. Der Textteil enthält: Erzählung und Gedichte; F. C. Heer,
ein litterarischer Spaziergang; Biographisches über die neugewählten
Nationalräte; Das Erdbeben in Guatemala; Gegenwart und Zu-
kunft; Schönheit; Die Brockenansammlung in München; Das Leben
als Kunstwert; Handschuhe und Muff; Ratgeber für die Abonnementen,
Beilage: „Das praktische Hausmutterchen“. — Das allzeit interessante
und sehr reichhaltige Blatt kostet halbjährlich Fr. 4. —, bei den Ab-
lagen wöchentlich 20 Cts.

Adrian von Dubenberg, fünftägiges vaterländisches
Schauspiel von hochw. Prof. F. Grüniger.

In den Tagen der Volkstheater-Saison, wo so oft in der Wahl
der Stücke Mißgriffe gemacht werden und nicht nur Gehaltloses,
sondern oft sogar Sittenverderbendes über die Bühne geht, machen
wir auf obgenanntes, auf historischer Basis aufgebaute Bühnenstück
aufmerksam. In kriegerischem Rahmen begegnen wir manch lebens-
vollem Bilde, das uns warm berührt. So des armen alten
„Doggelis“ Schmerz um den Enkel frisch und froh, seines Alters
Lust und Trost, den es rächt, indem es Dubenberg einen
verräterischen Anschlag zu guter Stund verrät und nachmals noch
den Sohn ihm rettet. Dann der Abschied der Murtnerinnen von
Vater und Bruder, das Zwiegespräch des Geschwisterpaares Jost
und Margaretha, da diese den Bruder beschwört, vom Kampfe ab-
zustehen, nicht von Feigheit, sondern von Kindesliebe geleitet, die
den greisen Eltern den herben Schmerz ersparen will. Sie selber
ist bereit, statt seiner in die Reihen zu stehen. Als Sieger verblutend,
erblassend, so findet auf der Wallstatt sie den Bruder wieder, und



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Anzeigerpreise: 20 Cts. die einpaltige Zeitzelle oder deren Raum.

№ 4.

Solothurn, 24. Januar 1903.

3. Jahrgang.

Zum Feste der heiligen Familie

rüstet sich Groß und Klein mit rührendem Eifer. Es wird sich das katholische Familienhaus dabei wieder ganz besonders seiner Würde bewußt, denn das hehre Beispiel der hl. Familie in Nazareth ist ein Spiegel für jedes echt christliche Heim.

Auch die werten Leserinnen der Schweizer kathol. Frauenzeitung wollen diese hochwichtige Feier gewiß mit freudigem Herzen begeben, denn sie erfüllen dadurch einen Herzenswunsch unseres greisen hl. Vaters, Leo XIII. Seine Heiligkeit freut sich recht innig, wenn man Ihm von der segensreichen Ausbreitung des Vereines der hl. Familie spricht, denn unser glorreiche Papst erwartet mit vollem Rechte das Heil der Zukunft vom katholischen Familienhause. „Gebet uns brave Familienväter, fromme und werthätige Mütter und gehorsame Kinder, dann sind wir gerettet.“ So hat Leo XIII. schon wiederholt geseufzt und gewünscht und wahrlich — nicht umsonst.

Jahr für Jahr mehrt sich die Zahl der katholischen Familien, welche sich unter den Schutz der hl. Familie von Nazareth begeben, deren edles Beispiel alle entflammen will.

Wie schön ist ein solcher Kreis, wo der Friede Gottes das Haus verklärt, die Liebe das Szepter führt und das Gottvertrauen das Fundament des eigenen Herdes bildet. Solche Familien brauchen keinen äußern Flitter, um zu glänzen und sich zu vergnügen; ihr geordnetes, werthätiges und darum auch von Gott gesegnetes

Wirken bildet den Glanzpunkt und das Glück ihres Lebens. Ein ruhiges Gewissen und das unübertreffliche Glück, Mitglied der wahren Kirche Christi zu sein, ist ihr größter Reichtum, wenn sie daneben auch gerne mit erlaubten Mitteln einen sichern Grund des irdischen Glückes legen. Die echt christliche Familie hat auch am allermeisten Aussicht, diese solide Grundlage eines erlaubten, irdischen Wohlstandes fest zu begründen, denn ihre gesegnete Thätigkeit und die vernünftige Lebensweise ihres glücklichen Familienkreises verhelfen ihr natürlicherweise dazu, während der höhere Segen noch das überirdische Gedeihen gibt.



Die heilige Familie.

Und wie fröhlich geht es in diesem Kreise zu, wo sich Jedes mit Gott vereinigt und darum auch innerlich froh und beseligt fühlt. Nichts macht ja so vergnügt, als das Bewußtsein erfüllter Pflicht und darin befolgt ja die katholische Familie ganz besonders das Beispiel der heiligen Familie von Nazareth. Da gibt man Gott, was Gottes und dem Nächsten, was des Nächsten ist.

Von der Morgenstunde an bis zum Tageschluß wird da gemeinsam gewirkt, gearbeitet und — zeitweise auch gebetet. Die erste und die letzte Stunde des Tageswertes gehören dort dem Herrn, die übrige Zeit vergeht in liebevoller Pflichterfüllung und in weiser Erholung. Man ist fröhlich mit den Glücklichen und nimmt Anteil an dem Weh und Leid der Umgebung. Aber in guten wie in bösen Tagen ist das Auge dieser Familienglieder auf das hehre Vorbild der heiligen Familie gerichtet. Der Vater sorgt und wacht,

wie St. Joseph gethan; die liebe Mutter arbeitet und wirkt mit Mariensinn und die Kinder wollen am Knaben Jesu ihr schönstes Beispiel nehmen. So geht das Jahr in schönster Harmonie der Seelen vorbei und wenn das liebe Fest wieder naht, so sagen alle: „Gott sei dank, daß war ein gesegnetes Jahr.“
A. v. L.



Mutter und Kind.

Kind:

Was sindest Du, lieb Mütterlein?
Was soll Dein stilles Trauern?
Du schaust so ernst, so trübe drein,
Und zitterst unter Schauern.

Mutter:

Das macht die Sorg um dich, mein Kind,
Das ich mit Schmerz geboren.
Du fürchtest nicht Gefahr und Sünd.
Ach, wenn du gingst verloren! —

Kind:

Die Jugend schäumt, es muß so sein.
Das Alter wird mich zähmen.
Ich bin nicht böse, nur böser Schein —
Drum laß das bittere Grämen.

Mutter:

Aur Schein — mein Kind, das ist genug.
Den Schein auch sollst du meiden.
Schon mancher nach dem Schein nicht frug —
Und mußte bitter leiden.

Myrrha.



Das Kopfkissen des Jesukindes.

Dem Spanischen nach erzählt von Emy Gordon.

I.

In einem der Gemächer eines der größten Paläste zu Madrid waren am Vorabende des heiligen Weihnachtsfestes ein Herr und eine Dame eifrig bemüht, eine Krippe aufzupuzen. Die Krippe war von der eigentümlichen Art, welche einst in Spanien beliebt war und jetzt noch dort zu finden ist. Sie überraschte zugleich vermöge ihrer Pracht und ihrer naiven Simplizität. Die Felsen im Hintergrunde waren einfach aus Kork aufgebaut worden; verschiedene Flüsschen, die an dem Dorfe vorbeiflossen, waren durch Glasstückchen hergestellt. Porzellanerne Hirten und Hirtinnen, mit Gaben beladen, eilten die Korkfelsen hinab an Herden hölzerner Schafe vorüber, welche friedlich auf grünseidenen Wiesen weideten. Wild ganz besonderer Art — wohl keinem Naturforscher bekannt — bevölkerte einen kleinen Wald; einige Jäger, die auf der Lauer lagen, trugen moderne Gewehre, achtlos des Umstandes, daß zu jener Zeit das Schießpulver noch nicht erfunden! König Herodes schaute zum Fenster hinaus, um den Mord der unschuldigen Kleinen zu überwachen. In weiter Ferne konnte man den Zug der drei Könige überblicken, welche soben eine Brücke überschritten und am Fuße des Berges im weitgeöffneten Stalle

lag, auf sein Strohlager gebettet, der Erlöser; liebend beugte sich die heilige Jungfrau über ihn, während der heilige Joseph, auf einen Stab gestützt, andächtig zuschaute. In der Luft schwebten an unsichtbaren Fäden eine Menge von Engeln, welche Banner mit der Inschrift: Gloria in excelsis Deo, trugen.

Im Gegensatz zu der Anspruchslosigkeit dieser Krippe war der über derselben angebrachte Stern, der den drei Königen als Führer dienen sollte, aus prachtvollen Diamanten zusammengesetzt. Ein zweiter, ebenso wertvoller Stern stand über dem Stalle und warf mit magischem Glanze die zahllosen Dichter, welche das Gemach erhellten, zurück.

Der Herr des Hauses, eine vornehme Erscheinung, stand in diesem Augenblick auf einer kleinen Leiter, um die Soldaten, Pferde und Kamele, zum Gefolge der drei Könige gehörend, aufzustellen. Die Dame des Hauses, den reichen Anzug durch eine ungeheuer weiße Schürze wohl geschützt, war im Begriff, an den Ufern der Glasflüsse eine Anzahl junger Entchen zu gruppieren.

Endlich war alles zur Zufriedenheit geordnet; die beiden knieten nieder und sprachen ein kurzes Gebet, ehe sie das Zimmer abschlossen, das erst um Mitternacht wieder geöffnet zu werden bestimmt war.

II.

Der Schauplatz unserer Geschichte ist nun das Kinderzimmer, in welchem Alvarito, der einzige Sohn, eben zu Bett gebracht werden soll. Auf der Mutter Schoß sitzend, betete der sechsjährige Knabe andächtig zu seinem Schutzengel; dann sprach er die Worte, ohne welche sich kein Kind in Spanien zur Ruhe begibt: „Gesegnet sei die Unbefleckte Empfängnis der seligsten Jungfrau Maria!“ Hierauf wurde Alvarito von der Mutter zurecht gewiesen einer Unart halber, der er sich seiner Gouvernante gegenüber schuldig gemacht. Das Kind schluchzte laut und dann erfolgte eine feierliche Versöhnung. Um diese vollständig zu machen, erzählte die fromme Mutter ihrem Liebling nun von der heiligen Nacht: wie um Mitternacht das Jesukind kommen und ihn wecken würde; wie Es zur Rettung der Menschen vom Himmel einst gekommen und noch alljährlich Seine heiligen Engel mit Süßigkeiten und dem schönsten Spielzeug, das sie hinter den goldigen Wolken verwahren, zur Erde herabfende. Weiter erzählte die Mutter, um Mitternacht würde ein armes kleines Kind kommen, ein Bruder des göttlichen Kindes, welches aller Bruder sei; dies arme Kind besitze aber weder Süßigkeiten, noch Spielzeug; es habe keine Kleider, ja nicht einmal einen Vater, eine Mutter, die es beschenken könnten. Deshalb weine das Kleine viel, — sehr viel — seit den drei Monaten, während denen es auf der Welt sei. Darob verbüßerte sich Alvaritos frohes Gesichtchen, Thränen traten in seine Augen und er überlegte, was alles er von seinem Spielzeug dem armen kleinen Knaben abtreten wolle. Während er noch die verschiedenen Spielsachen aufzählte, fing der Schlaf an, seine Augenlider niederzubrechen, die Händchen fielen herunter und sein blonder Kopf ruhte an der Mutter Brust. Leise legte sie den Knaben in sein Bettchen, bezeichnete seine Stirne mit dem Kreuze und ließ ihn unter der Obhut seines Schutzengels.

Um halb elf Uhr hielt ein Wagen vor der Thüre, aus welchem eilig die gute Gouvernante, gefolgt von einer armen alten Frau, stieg. Die Alte trug, halb verborgen unter ihrem zerlumpten Mantel, einen kleinen Bündel. Der Herr und die Frau des Hauses und mit ihnen sämtliche Bewohner desselben, waren auf der Treppe versammelt, um den sonderbaren Besuch zu empfangen; und die Alte hatte bereits den zerfetzten Mantel auseinandergeschlagen und ein in wenig Lumpen gehülltes Kindchen zum Vorschein gebracht, welches sie mit einer Art von Feierlichkeit in die Arme der vornehmen Dame legte. Es war der arme Knabe, von dessen bevorstehender Ankunft die Mutter dem kleinen Alvarito bereits erzählt. Gegen Ende des fünf-

zehnten Jahrhunderts war es durch eine Ansfrau der Familie eingeführt worden, ein Kind armer Leute auszustatten und die Aufrechterhaltung dieser Sitte, welche man schon während drei Jahrhunderten beobachtet, hatte Gottes Segen stets im Gefolge gebracht.

Alljährlich kurz vor Weihnachten hielt die jeweilige Herrin des Hauses eine vollständige Ausstattung für ein kleines Kind bereit; dann wurde unter der Nachbarschaft ein dieser Wohlthat bedürftiges Wesen ausgesucht, welches in der Christnacht zum Hause gebracht werden mußte. Hier vor der Krippe, in Gegenwart aller Hausangehörigen, wusch die Dame das Kleine zu Ehren des heiligen Kindes und bekleidete es mit der von ihr und den weiblichen Gliedern der Familie gefertigten Wäsche. Hierauf wurde es dem Jesukinde vorgestellt und dann mit einem reichen Almosen, das zu seinem späteren Fortkommen bestimmt war, seinen Eltern zurückgegeben.

Dieses Jahr war ein drei Monate altes Waisenkind gewählt worden, dessen gebrechliche Großmutter — die einzige Verwandte, welche es noch besaß — es hierhergebracht hatte.

Die Krippe stand in einem Zimmer, das von demjenigen Alvarito's nur durch Flügelthüren getrennt war. Bereits waren sämtliche Dichter und Lampen angezündet und solche der Anwesenden, die mit Instrumenten versehen worden, zogen sich rasch hinter die Krippe zurück.

Die Uhr schlug zwölf; die Thüren in Alvarito's Gemach wurden weit aufgerissen und enthüllten ein wahres Feuermeer; Tambourine, Flöten, Klarinetten, Trommeln und Pfeifen ertönten zur Begleitung einer Weihnachtshymne, welche die Anwesenden anstimmten. Mit einem Ausrufe der Ueberraschung und Freude erwachte Alvarito. „Die heilige Nacht! — die heilige Nacht!“ rief er aus, indem er aus dem Bette sprang, ohne weiteres auf die Krippe zueilte und sich mit geknemtem Köpfchen und mit über der Brust gekreuzten Händen nach spanischer Sitte auf die Kniee warf. Hätte das Jesukind in Wirklichkeit in der Krippe gelegen, hätte er die Engel wirklich das Gloria in excelsis Deo singen gehört, so könnte er größere Andacht nicht gezeigt haben.

Selbst als die Mutter ihm eilig einen Pelzmantel umlegte, wollte das Kind keine andere Stellung einnehmen. Als ihn der Vater auf den Arm hob, stunden dem Kleinen Thränen im Auge: „Bitte, Papa, bitte, laß mich bleiben; ich will so brav sein, und (fügte er mit einem scheuen Blicke auf die Mutter hinzu) ich will auch nie wieder ungezogen gegen meine Gouvernante sein.“

Und er durfte bleiben und zusehen, wie die Mutter vor der Krippe niederfaß, um das Waisenkind — den Bruder des göttlichen Kindes — zu waschen und zu kleiden. Eines brachte ihr wohlriechendes Wasser, ein anderes die nach Lavendel und Rosmarin duftende Wäsche. Als die Gouvernante eben im Begriffe war, das Kissen in die Wiege, welche ebenfalls zu der Ausstattung gehörte, zu legen, flog Alvarito auf sie zu. „Nicht dieses, nicht dieses,“ rief er; laß mich das meinige holen!“ Und rasch zu seinem Bette eilend, brachte er sein eigenes rosafarbenes, mit feinem Batist bezogenes Kissen, das er mit Stolz eigenhändig unter den Kopf des Waisenkindes schob.

Am nächsten Tage vertauschte seine Mutter das Kissen gegen ein anderes, verzierte es mit kostbaren Spitzen und legte es, als ob es eine kostbare Reliquie wäre, unter eine Statue des Jesukindes, die in silberner Krippe in der Hauskapelle aufgestellt war.

(Schluß folgt.)



Aus Welt und Kirche.

Rom. Am 31. Dezember beging Se. Heiligkeit P a p s t Leo XIII. sein fünfundsiebzighähriges P r i e s t e r j u b i l ä u m. Am 17. und 24. Dezember wurde er zum Subdiakon und Diakon geweiht und am letzten Tage des Jahres

1837 erteilte ihm der fromme Kardinalvikar Odescalchi die heilige Priesterweihe. Am 1. Januar 1838 las er in der Kapelle des hl. Stanislaus seine erste hl. Messe. Hernach vertraute er seinem Gönner, Cardinal Sala, an, daß er fest entschlossen sei, alle seine Handlungen, wie auch seine Amtshätigkeit in der Diplomatie als wahrer Priester auszuüben; der hl. Franz von Sales solle ihm sowohl als Prälat, wie als Priester Vorbild sein. Und den festen Vorsatz, den Joachim Pecci nach den feierlichen Exercitien faßte, nämlich ein echter Priester zu sein und Gott in aller Wahrheit dienen und für seine Ehre eifern zu wollen, ihn hat er auch ausgeführt als Prälat, als Bischof und als Papst, weshalb auch Gottes reichster Segen sichtbar auf ihm ruht, der ihn in seinem glorreichen Pontifikate die Tage des heiligen Petrus erreichen ließ.

— Aus dem Vatikan wird der „N. fr. Pr.“ zufolge gemeldet, der P a p s t arbeite an einer E n c h y c l i k a über das Duell. Das Rundschreiben enthalte die ernste Mahnung an alle christlichen Regierungen, der mittelalterlichen Barbarei des Zweikampfes um jeden Preis ein Ende zu setzen.

— Angesichts des Interesses, das man zur Zeit allenthalben den Vorgängen auf Marokko widmet, dürfte ein kleiner Blick auf den Katholizismus nicht überflüssig sein. Vom Jahre 1234 bis 1566 eine Diözese, bildet Marokko heute seit dem Jahre 1859 nur mehr eine von spanischen Franziskanern verwaltete apostolische Präfektur. Im Jahre 1861 gab es in Marokko nur mehr zirka 500 Katholiken. Seit der im Jahre 1859 erfolgten Errichtung der apostolischen Präfektur und dem im Jahre 1862 zwischen Spanien und Marokko abgeschlossenen Vertrage, welcher freie Verkündigung des Evangeliums im ganzen Sultanat garantierte, ist die Zahl der Katholiken wieder auf 6260 Seelen — unter rund sechs Millionen Einwohnern — gestiegen. Die Präfektur zählt zur Zeit im Ganzen acht Haupt- und eine Nebenstation, 15 Kirchen und Kapellen, zehn Knabenschulen mit über 400 und neun Mädchenschulen mit nahezu 400 Kindern, ferner eine höhere Knabenschule mit 12 Böglingen und ein Mädchenpensionat mit zirka 100 Pensionärinnen und ein Spital. In die Missionsarbeit teilen sich 57 Franziskaner, darunter 30 Patres, und 16 Franziskanerinnen. Die 27 Franziskaner-Vaienbrüder widmen sich zum Teil auch dem Schulunterricht. Im Jahre 1888 gründeten die Franziskaner eine spanisch-arabische Buchdruckerei. Der apostolische Präfekt, P. Francesco Maria Cervara residirt in Tanger. Leo XIII., unter dessen Pontifikat das katholische Missionswesen einen so ungeahnten Aufschwung genommen, knüpfte auch mit dem Sultan von Marokko wiederholt freundschaftliche Beziehungen an und förderte so indirekt die einst mit so viel Blut getränkte Mission Marokkos. Möge die Mission bei den gegenwärtigen Ereignissen vom Unglück verschont bleiben und es den muselmännischen Fanatikern nicht gelingen, das Christentum daselbst auszurotten, wie sie es im Schilde führen!

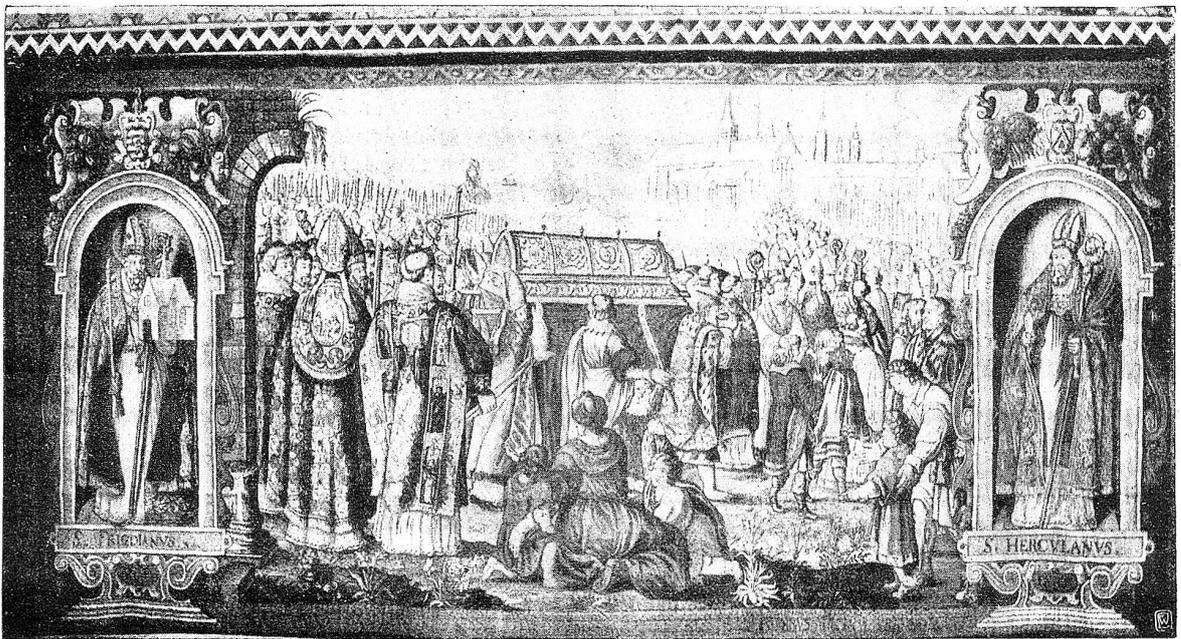
Petersburg. Was die Frauenrechtler in Westeuropa vielfach umsonst anstreben, das haben die Bäuerinnen der kleinen russischen Gemeinde Nikolstoje im Distrikt Rybinsk durch den Zwang der Umstände erreicht. Die ganze Gemeindeverwaltung ist in den Händen von Frauen. Die Männer, der Bürgermeister und die Beigeordneten sind das ganze Jahr durch Geschäfte in Moskau oder Petersburg zurückgehalten. Darum beauftragten sie ihre Frauen, alle Gemeinde-Angelegenheiten zu erledigen. Die obrigkeitlichen Behörden haben nun dieser Tage auf einer Inspektionsreise konstatiert, daß Alles in musterhafter Ordnung ist in der Gemeinde. Die Frauen halten regelmäßige Gemeinderatsitzungen ab und geben gewissenhaft ihr Votum ab.

— Der M ä d c h e n ä n d e r G l e s e r, der seit Jahren mit einer großen Schar von Unteragenten den ganzen Süden Rußlands „bearbeitet“ und Hunderte von jungen Mädchen verkuppelt hat, ist endlich in Jekaterinoslaw verhaftet worden. Gleser hatte durch Unteragenten mehrere junge Mädchen nach Poltorak in öffentliche Häuser verkaufen lassen. Gleichzeitig hatte Gleser zahlreiche junge Mädchen, und zwar von auffallender

Schönheit, an öffentliche Häuser in Odeffa verkauft, sich hohe Provision von den Inhabern auszahlen lassen, dann diese Mädchen wieder aus diesen Häusern herausgelockt, anderweitig verkauft und ebenfalls große Belohnungen erhalten. Diese Betrügereien und nicht der eigentliche Mädchenhandel brachen ihm den Hals. Die betrogenen Besitzer öffentlicher Häuser erstatteten Anzeige und teilten der Polizei das eigentliche Hauptquartier des Gleser in Fekaterinoslaw mit, so daß seine Verhaftung erfolgen konnte. Gleser galt als das Haupt des Mädchenhandels in ganz Rußland. Er fuhr allein oder mit seinen Opfern stets nur erster Klasse, wohnte nur in erstklassigen Hotels, hielt sich zeitweilig eigene Equipage, und ihm standen die verschiedensten Gouvernements etwa vierzig Frauen zur Seite, die nach seinen Direktiven arbeiteten. Gleser versprach übrigens vielen seiner Opfer die Heirat, um sie leichter verschleppen zu können.

Paris. Neben anderen katholischen Mädchenheimen besteht seit April vorigen Jahres auch ganz im Süden von Paris, nahe bei der St. Elisabeth-Mission, ein neues kleines Heim für stellenlose katholische deutsche Mädchen (Dienstboten und Gouvernanten), welches zu mäßigen Pensionspreisen eine liebe-

besonders schönen Erfolg verzeichnet der Verein in der von ihm gegründeten Sparkasse „Ameise“. Trotz dem kurzen Bestande wurden schon 6000 Fr. eingelegt. Es ermöglicht diese Kasse ganz kleine wöchentliche Beiträge — minimum 10 Cts. — welche jedoch regelmäßig gemacht werden müssen und erst rückbezahlt werden, wenn der tausendfache Betrag der Wocheneinlage erreicht ist. Erfreulich ist, daß besonders die heranwachsende Jugend fleißig ihre „Bagen“ sammelt und erspart, zumal in einer Zeit, in der die Genußsucht und der Hang nach Vergnügen dem Sinn für Sparsamkeit gar sehr beeinträchtigen. — Auch für die intellektuelle und religiöse Bildung der Mitglieder ist gesorgt durch die religiösen und gemeinnütigen Vorträge, welche monatlich von unserm hochw. Herrn Vereinspräsidenten Pfarrer A m b ü h l und seinen verehrten Mitarbeitern gehalten werden und sich jederzeit eines fleißigen Besuches erfreuen. — — Gebe Gott dem Vereine und besonders seinem hochw. Leiter seinen reichsten Segen, daß er fortblühe und gedeihe zum Nutzen und Frommen der großen Gemeinde im allgemeinen und den Mitgliedern im besonderen! —



Bilder aus Brügge. (Dem nordischen Venedig.) Gobelin der St. Georgs-Kapelle.

volle Aufnahme gewährt und zugleich unentgeltlich neue Stellung in guten christlichen Häusern besorgt. Aufnahme vermittelt und jede gewünschte Auskunft erteilt der Leiter der St. Elisabeth-Mission. Adresse: Hochw. Herrn Missionspriester D. W a h l, Paris XIII 91 Avenue de Choisy.

Kriens. (Korr.) Sonntag den 11. Januar fand die ordentliche Generalversammlung des katholischen Frauen- und Töchtereivereins Kriens statt. Derselbe besteht gegenwärtig aus 464 Mitgliedern — eine stattliche Zahl in Anbetracht der hiesigen Verhältnisse! Genannter Verein wurde vor 1 1/2 Jahren gegründet, respektiv der seit Jahren bestehende Verein zur Unterhaltung und Förderung der Maiandacht reorganisiert. Der kath. Frauen- und Töchtereiverein dient vorab seinem ursprünglichen Zwecke, der Verschönerung der Maiandacht in unserer Pfarrkirche. Er macht ferner sich zur Aufgabe, die Bestrebungen der Krankenpflegevereinigung in hiesiger Ortschaft werktätig zu unterstützen und zu diesem Zwecke bestimmte auch die diesjährige Generalversammlung 100 Fr. aus der Vereinskasse zur Anschaffung notwendiger Utensilien spez. Lingen für bedürftige Kranke. — Der kath. Frauenverein hat ferner eine Paramentensektion, welche bereits wacker gearbeitet hat. Einen

Wie schmückst du dein Heim?



Es war nicht Neugierde — aber ich mußte ihm nachsehen dem stattlichen Hochzeitszuge, bis er in der Kirchentüre verschwand. Als führten sie ihre Genossin zum ewigen Freudenmahle, so heiter sahen sie aus all die blumengeschmückten Schwestern und Freundinnen, die das junge Paar zum Altare geleiteten. Mir aber ging das Dichterwort durch die Seele: „Mit des Lebens schönster Feier endigt auch des Lebens Mai — mit dem Gürtel mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei“. Was mag auch dir warten, myrthengekröntes Bräutchen, da du so hoffnungreich dem Leben entgehst? —

Freilich die ganze Vorbereitung zum Ehestande wird heute in einer Weise betrieben, als hätten die Würfel bereits einen großen Gewinner verkündet. Im Taumel der Festlichkeiten, Besuche und Galavorstellungen, des gegenseitigen Beschenktens, der Sorge für glanzvolle Hochzeitsfeier, Toilette, Menu und Reise kommen die Brautleute kaum dazu, auch der ersten Pflichten zu gedenken, die die neue Lebensstellung mit sich bringt.

Geistige und physische Kräfte, an die die kommenden Tage erhöhte Ansprüche stellen, werden geschwächt. Denselben Charakter, den die Festlichkeit der Brautzeit und Hochzeitstage in sich tragen, finden wir gar oft auch in der Anschaffung der Ausstattung.

Wir können uns das junge Heim ungestört ansehen, noch sind die Glücklichen, die es besitzen werden, auf der Hochzeitsreise. Die erste Türe schon erschließt uns das Prunkgemach, den sog. Salon, dessen Boden mit Teppichen überlegt ist. Mit der zarten Farbe des samtüberzogenen Polstermöbels stimmt der Ton der Tapete überein. Freilich die Sonnenstrahlen dürfen da nicht zu neugierig hinein sehen, soll dieses zarte Rot und lichte Grün nicht bald verblassen. Doch dafür ist weise gesorgt.

Schwere Plüschvorhänge gestatten Luft und Licht nur spärlichen Eintritt und nehmen den Fenstern ihre Bedeutung. Raum bahnen wir uns im magischen Halbdunkel den Weg durch das Chaos von wunderbar geformten Möbeln, von denen einige mit einer Unmasse von Nippfachen, Statuetten, Schalen, Vasen und Ständern über und über bedeckt sind. Eine weitere Türe führt zum Schlafzimmer, das gerade groß genug ist, die kunstvoll geschmückten Bettstellen Louis quinze, Spiegelschrank und Waschtisch zu fassen. Fast reizt es uns zu fragen, wo weitere allfällig nötig werdende Möbel Platz finden sollen. Aber räumlich fast schlimmer noch kommt das nördlich gelegene Wohnzimmer weg; der Ort, wo man sich am meisten aufhält so stiefmütterlich behandelt! Dies gilt freilich nicht für die Ausstattung, die so elegant ist, daß dieselbe, in ein größeres Zimmer plattiert, jeden Gast befriedigen und das Prunkgemach ganz überflüssig machen würde. Die Küche weist eine ganze Ausstattung der neuesten Kochapparate auf; auch das Kochbuch in eleganter Fassung fehlt nicht. Noch kommt der Wäscheschrank an die Reihe. Da wähnt man nun freilich vor einem Schaufenster zu stehen, das mit allen möglichen Reklamen zum Kaufe verlocken sollte oder vor einer Ausstellung in Weiß- und Buntstickereien. Duzendweise sind die Waschestücke mit Bändern in blau und rosa zusammengebunden, so zierlich und schön, als wär dies alles immer nur zum Ansehen, nicht aber zum Brauchen da.

Ob all der Pracht steigt ein Bild vor mir auf aus fernen Tagen, da ich selber Einzug hielt in den neugegründeten Haushalt, nachdem wir mit dem engsten Familienkreise im eigenen Vaterhause ohne großen Prunk, aber um so gemüthlicher Hochzeit gefeiert. Hundert Dinge, die hier wie selbstverständlich ihren Platz behaupten, fehlten dort, ohne daß ich sie je vermist hätte. Unsere geräumige Wohnstube mit den massiven Möbeln, den Bildern der Eltern

und dem großen, zu unserm Einzuge bekränzten Kreuztisch, den blendend weißen Vorhängen und dem gut besetzten Blumentisch sah so wohllich aus, daß wir uns darin behaglich fühlten und jeden Gast empfangen durften. Der Wäscheschrank war mit solidem Linnen gut besetzt, darunter noch selbstgesponnenes von der Großmutter. Nur ein kleiner Teil davon war mit selbstgefertigten Spitzen ausgestattet. Das übrige mußte ich einfach halten; so wollte es die Mutter und so will ich es einst als Mutter wieder, denn es hat mich nie gereut. Ich behandelte alle meine Schätze mit großer Pietät und Sorgfalt; es war dies aber eine Aufgabe, die mir Zeit erübrigte, auch noch andern Pflichten zu leben. Ob die Besitzerin all dieser Herrlichkeiten daselbe sagen kann?

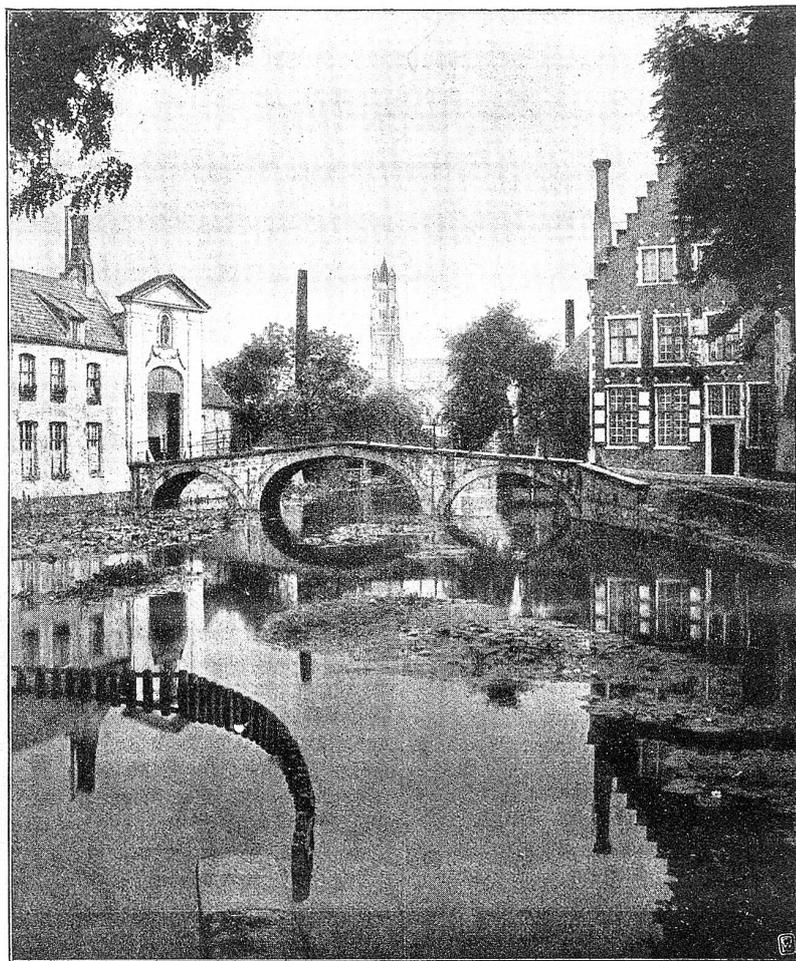
— Die Beforgung des Salons allein ist ein großes Werk, so daß man sich nicht wundert, wenn er nur für Gäste da ist, nachher aber wiederum ängstlich abgeschlossen wird. Der Zweck dieses Prunkgemaches wird auch dem jungen Eheherrn plausibel gemacht, der anfänglich seine Mittagsstunden darin zu verbringen gedenkt.

Bescheert der Storch ein neues Familienglied und wohl nach Jahresfrist noch ein zweites, dann erweisen sich Schlaf- und Wohnzimmer als zu eng und wenn die jungen Weltbürger anfangen, Geh-, Taft- und Zerstückungsversuche zu machen, wird den eleganten Inventarstücken übel mitgespielt.

Die Wäschetage vollends bringen ein Uebermaß von Arbeit. Die ausgeschmückte Wäsche verlangt zeitraubende Beforgung. Bald greift man mit Vorliebe zu den einfachsten Stücken, zumal wenn in Tagen der Krankheit viel Wechsel nötig ist. Steht

dann in der Küche noch ein unerfahrenes Dienstmädchen und hat die junge Hausfrau selber sich zu viel auf das umfangreiche Kochbuch und all die modernen Automaten vertröftet, so geht das Uhrwerk der Tagesgeschäfte zuweilen hintendrein und stimmt vielleicht nicht mit den Büreaustunden des Herrn Gemahls. Die lugeriböse Ausstattung wird recht bald zur Plage anstatt zur Freude. Die Zeit, die für deren Beforgung verbraucht werden muß, könnte viel besser verwendet werden und das junge Frauchen wäre nicht so abgehegt. Dafür fände sie der Ehegemahl oft in besserer Laune und eher bereit, ihm ein Stündchen zu widmen — und das Dienstmädchen würde vielleicht ein paar Mal weniger gescholten.

Schlimmer noch ist, wo man in bescheidenen Verhältnissen sich über seinen Stand einrichtet: Drüben in der Mietwohnung zieht auch ein junges Paar ein. Er ist Tramkondukteur, hat sein bestimmtes, bescheidenes Einkommen — weiter nichts. Sie hat sich als gewandte Näherin einige Ersparnisse gemacht; damit muß die Aussteuer beschafft werden und zwar nach dem



Bilder aus Brügge. (Dem nordischen Venedig.) Am Beguinenkloster de la Vigne.

Muster der Familie so und so, wo sie oft Kundenarbeit hintrug. Das hält nicht schwer; in den Magazinen ist Auswahl, alles nach neuester Façon: reichs auch nicht zu besserer Qualität, wenns nur nach außen den Schein hat. In der ganzen Nachbarschaft fliegen die Fenster auf, wenn der Möbelwagen vorfährt und da und dort fällt eine „liebevoll“ Bemerkung: „Die habens nötig, so vornehm zu tun . . .“ oder „die Herrlichkeit wird lange dauern . . .“ u. s. w. Gewiß nicht unrichtig, wärs wirkliches Interesse um die Zukunft der Thörichten. Eine Zeit lang sieht es in der Kondukteur-Wohnung ganz schmuck aus und mit Vergnügen hängt die junge Frau ihre spitzenbesetzte Wäsche an den Straßenrand. Aber bald erweist es sich, daß die Möbel nicht massiv gearbeitet und die Stoffe nicht haltbar sind — eine verschwundene Pracht. Schon nach wenig Jahren sollten neue Anschaffungen gemacht werden und noch sind die Rechnungen für die ersten nicht ganz gedeckt. Kranke Tage, für die kein Sparpfennig mehr vorhanden ist, verbrauchen den ohnehin geschmälernten Verdienst.

Was ist die Quintessenz? „Schmücke dein Heim“ — das möge immerhin gelten, mache es dir wohnlich und behaglich, damit du gerne darin feiest. Aber richte dich dabei nach deinen Verhältnissen. Wie kann es dir wohl sein in einer „geborgten“ Pracht? Und selbst wenn du über Mittel verfügst, so mache Dich nicht zum Sklaven deines Besitzes; halte dich an den Gesetzen der Einfachheit, sie laufen dem Schönheits- und Kunstsinne nicht zuwider, sondern stimmen vielmehr mit denselben überein. Auf Einfachheit baut sich die gesunde Führung und Entwicklung des Hauswesens und folgerichtig auch der häusliche Friede.



Die hl. Franziska von Chantal.

(Schluß.)

Die liebende Armen- und Krankenmutter.

„Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit übet; die Barmherzigkeit aber ist erhaben über das Gericht.“ Jakobus 2.

Als Franziska die Geschäftsführung ihres Hauses in Bourbillly begann, lag es ihr besonders am Herzen, für Kranke und Arme zu sorgen. Täglich ging sie nach Tische an die Pforte des Schlosses, um die Armen dort zu bedienen. Sie nahm ihnen ihre Töpfe und füllte sie mit Speisen, schnitt ihnen Brot vor und ging mit ihnen um, als wären es ihre Kinder. Man bemerkte, wie sie bisweilen während der Mahlzeit der Armen wie in Gedanken vertieft stillschweigend da stand; da traten ihr die Thränen ins Auge, und sie sprach dann leise vor sich hin: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist.“ — Wenn die gewöhnlichen Armen einmal wegblieben, so erkundigte sie sich um die Ursache, und hörte sie, daß dieselben krank geworden, so stieg sie in die raucherfüllten Hütten herab und brachte Lebensmittel und verteilte dieselben mit solcher Freundlichkeit, daß die Armen zu sagen pflegten: „Man möchte fast gerne krank sein, um das Glück zu haben, von der hl. Baronin besucht zu werden.“ Die Notleidenden kamen sechs bis acht Stunden weit her zur Suppenverteilung; da ihrer sehr viele waren, so mußten sie in der Reihe hintereinander an der Thüre vorübergehen, wo die Austeilung geschah. Da ereignete es sich, daß die armen Hungernden zum zweiten und dritten Mal mit leerem Napf der Reihe sich wieder anschlössen. Wohl bemerkte es die Baronin, aber sie untersagte es nie, sondern sprach nur: „Mein Gott! ich bete beständig an den Pforten deiner Erbarmung; möchte ich wohl, daß meine Bitten das zweite und dritte Mal abgeschlagen werden? Du hast tausendmal meine Zudringlichkeit gelitten; warum sollte ich sie nicht in deinen Geschöpfen leiden?“

Noch unerschöpflicher zeigte sich die Liebe für die Armen und Leidenden nach dem Tode ihres Gemahls. Sie besuchte

jetzt noch häufiger die Kranken, selbst in der drückendsten Sommerhitze wie im kalten Winter. Wenn sie vom Schlosse wegging, sagte sie zu ihren Dienerinnen: „Wir gehen unsern Herrn besuchen auf dem Kalvarienberg, in den Delgarten, zum heiligen Grabe.“ Durch solche glaubensvolle Vorstellungen suchte sie ihre Liebe zu den Armen Jesu Christi wach zu erhalten. Sie hatte sich in Montelon zwei kleine Lieblingszimmer eingerichtet, das eine zur Apotheke, das andere zum Krankenzimmer, in welchem sie stets einen mit irgend einer gefährlichen Krankheit Behafteten verpflegte, bis er genes oder starb. Darauf waren die Dorfleute schon eingeübt. Litt Jemand am Krebs, Knochenfraß, Ausatz, bösem Geschwür, so daß er allen Menschen ein Gräuel war, so hieß es: „Der ist für unsere gnädige Frau, die heilige Baronin!“ — Und mit der größten Liebe und Andacht empfing sie die Jammervollen, indem sie in denselben den Leidenden Heiland selber erblickte, und sie ehrte und bediente, wie man in der Welt den Fürsten und König achtet und bedient. Wenn die Kranken zum Sterben kamen, so eilte sie herbei, um ihnen in der letzten Stunde beizustehen. Selbst reiche Personen baten sie um ihren Beistand im Tode, weil man erfahren hatte, wie durch ihre Worte dieser erste Schritt und seine Schrecken und Angste gemildert und erleichtert wurde. War sie beim Abscheiden eines Armen nicht zu zugegen, so rief man sie dennoch herbei. Niemand rührte die Leiche an, sondern man sagte nur: „Das ist die Sache unsrer gnädigen Frau, der heiligen Baronin.“ —

Mitten in diesen Arbeiten war ihr aber noch eine herrlichere Gelegenheit geboten, sich liebevoll zu zeigen. Der alte, Baron Chantal zählte schon 75 Jahre und stand unter der Herrschaft seiner Haushälterin, einer gewissenlosen Person mit fünf Kindern, welche ganz Montelon tyrannisierte. In diese drückenden Verhältnisse mußte Franziska sich fügen und sehen, wie ihre eignen Kinder mit den Kindern der böswilligen und gemeinen Haushälterin an einem Tische essen mußten, ja wohl gar zurückgesetzt wurden. Sie wagte nicht, ihrem Schwiegervater darüber Vorstellungen zu machen, weil er ganz für die Person eingenommen war; und gleich die erste darüber gemachte Bemerkung mit Zorn von sich gewiesen hatte. So duldete denn Franziska mit engelhafter Geduld alle Vorwürfe der Dienerin, und schmiegte sich in das Joch der Tyrannei, und wagte nicht, einem Fremden ein Glas Wein zu reichen ohne ihre Erlaubnis. Als nun eines Tages einige Personen in der Umgebung der Baronin sagten, sie würden die freche Person nach dem Tode des alten Herrn in den Schloßgraben hinabstürzen, so antwortete darauf die Heilige: „Das verhüte Gott! ich werde selbst ihre Beschützerin sein. Wenn sich Gott ihrer bedient, mir ein Kreuz aufzulegen, warum sollte ich sie daran hindern!“

Man kann nun leicht denken, welchen Grad ihre Nächstenliebe erst erreichte, als sie endlich von der Welt getrennt dem edlen Zuge ihres Herzens ungestört folgen und als Gründerin des neuen Ordens einem der Hauptzwecke, wozu er ursprünglich gestiftet war, der Armen- und Krankenpflege sich hingeben konnte. Wir müssen Kürze halber davon absehen und wollen zur Erbauung nur noch einen Zug berühren. Die Heilige hatte auf die Wand ihres Klosters den Text des hl. Apostels Paulus schreiben lassen: „Die Liebe ist geduldig, gütig u.“ Wenn es sich nun ereignete, daß eine der Nonnen einen Fehler gegen die Liebe beging, so schickte sie dieselbe fort, den Spruch zu lesen, und sich im „Klosterspiegel“ zu beschauen. So nannte sie den Text. Sie las denselben oft selbst in Gegenwart ihrer Schwestern und indem sie dann sich umwandte, sagte sie mit einer feurigen Miene: „Wenn ich die Sprache der Engel rebete, und ich hätte die Liebe nicht, so wäre ich Nichts.“ —



Stellung der Hausfrau zu den Anforderungen der Mode.

**

Ein überseeisches Blatt brachte einst folgende Anekdote, die vielen unserer Leserinnen bereits bekannt sein dürfte: Ein vornehmer Amerikaner eilte in aller Hast nach Hause. Ihm zur Seite leuchtete schweißtriefend ein armer Kaufbursche. Er trug eine große Hutschachtel. „Warum so eilig?“ fragte ein Bekannter, der ihm zufällig begegnete. „Habe keine Zeit zu verlieren,“ antwortete der Gefragte, „sonst kommt der Hut meiner Frau durch diese Verzögerung schon wieder aus der Mode.“

Diese Anekdote hat ihre ernste Seite. An Stelle der volkstümlichen Trachten von früher ist heutzutage vielfach die Mode getreten, welche mit tyrannischer Gewalt hauptsächlich das weibliche Geschlecht unter ihr drückendes Joch zu beugen versteht. Je näher eine Ortschaft dem Weltverkehr liegt, und je mehr sie das Beispiel der Großstädter vor Augen hat, desto näher tritt auch die Versuchung, die Thorheiten der Mode nachzuzüffen. Zwar sind wir in einem gewissen Grade genötigt, ihren Anforderungen mehr oder weniger Rechnung zu tragen; allein gerade dieser Umstand ist es, welcher der Hausfrau und Mutter ernste, heilige Pflichten auferlegt. Denn im allzuhäufigen, launenhaften Wechsel der Kleidung liegen große Gefahren für weibliche Sitte und Würde. Wer die vielen unvernünftigen Neuerungen der Mode mitmacht, wechselt in den meisten Fällen mit der Kleidungsart — und zwar selten zum Besseren — auch die Gesinnung.

à la mode-Kleider, à la mode-Sinnen;

Wie's außen sich wandelt, so wandelt sich's innen.

Der Gedanke und die Rücksicht auf das Außerliche, bloß Augenfällige tritt mit der Mode zu sehr in den Vordergrund; die Sorge für höhere Interessen wird unterdrückt; das Leben, das ernste Leben wird Tandelei. Niemand wird bestreiten, daß die Modesucht einzelne Personen wie ganze Familien schon in unfähiges Elend, in moralisches und materielles Verderben gebracht, kurz, sie zum Opfer des Luxus und der Gefallsucht gemacht hat. Die bezügliche Aufgabe der häuslichen Erziehung liegt also auf der Hand. Aber wie soll und kann sie gelöst werden.

Die Mutter lege erstens allen Nachdruck darauf, daß ihre Kinder schon frühe die höhern geistigen Güter, wie: häusliche Sitte und Gebräuche, frommen Sinn und religiöse Übungen, Frieden und Eintracht, Einfachheit und Reinlichkeit, Ordnungsliebe und Arbeitslust in gebührender Weise hochschätzen und lieben und nach deren Maßregeln ihr Leben einrichten. Dadurch wird der Geist vor einem flüchtigen, wandelbaren Wesen gesichert und vor pharisäerischer Außerlichkeit bewahrt. Sie wird dann um so weniger die traurige Erfahrung machen müssen, daß ihre Töchter nur mit nichtswertigen Tandeleien und Wünschen die Zeit vertreiben und in geistlose Pierpuppen ausarten, die keine höheren Hoffnungen kennen, als daß „lieblich im Traume“ das Glück sie besuchen solle. Träumerei verweichlicht und raubt Sinn und Kraft für bessere Entschlüsse. Selten wird eine Träumerin eine tüchtige Hausfrau. Aufmerksamkeit und Arbeitsfreude aber geben dem Geiste und Herzen Nahrung, erhalten die Spannkraft des Willens und verleihen dem Leben Kraft und Gehalt.

Zweitens wäre es eine arge Täuschung, dummer Stolz oder stolze Dummheit, wenn die Frau des Hauses und ihre Töchter in Erhaschung und Anwendung der neuesten Moden allen Andern es zuvortun wollten. Leicht könnte es ihnen ergehen wie jener puffsüchtigen Dame, die von ihrer Umgebung den Ehrentitel „Modegestell“ erhalten hat. Der Wettstreit in Bezug auf die Kleiderpracht gehört nicht zur Seltenheit, obwohl er besser am Platze wäre in der praktischen Führung der Küche und in jedem andern Zweige der praktischen Haushaltung.

Wahre Weisheit in der Erziehung fordert viel mehr, bei Unbequemung an eine neue Mode nur dem Unvermeidlichen und den wohlbegründeten Zeitgebräuchen zu folgen.

Da der Standesunterschied nicht mehr, wie ehemals, durch die Kleidung sich kennzeichnet, erscheint, wie Boniflia sagt, „wahre Bornehmheit nur in der größten Einfachheit.“ Die vorge-schrittene Industrie bildet den echten kostbaren Stoffen ja täuschend ähnliche nach, und jedes Fabrikmädchen macht sich groß mit wohlfeilem Flitter und Tand. Gute Stoffe, haltbare, angenehme Farbe, tadellose Wäsche sprechen dagegen von Sinn für wohlverstandene Häuslichkeit. Ist es darum nicht besser der Mahnung des hl. Franz von Sales zu folgen, der da sagt: „Eure Eleganz sei die Reinlichkeit;“ oder es mit den auf dem Gebiete der Toilette allezeit maßgebenden Franzosen zu halten: „Eine gut beschuhte und gut behandschuhte Dame ist immer nett?“

Schluß folgt.



Verschiedenes.

Ein Fachblatt für Bettler erscheint, allerdings in einer beschränkten Auflage, in Paris und wird nur an die „Fachgenossen“ abgegeben; es beschäftigt sich auch keineswegs mit Politik oder schönggeistigen Dingen, sondern bringt nur kurze „Marktberichte“ und Mitteilungen aus dem Kreise der „Berufsgenossen“. Der Preis jeder Nr. beträgt 20 Centimes, ist also ziemlich hoch; das Hauptgeschäft macht der Verleger mit den Annoncen, die auch für Nicht-Berufsgenossen ganz interessant zu lesen sind. Da findet man z. B. Anzeigen folgenden Inhalts: „Gesucht wird ein Blinder, welcher etwas auf der Flöte spielen kann“, oder „Gesucht wird ein Lahmer für ein gut frequentiertes See-bad; bevorzugt werden Personen, welchen der rechte Arm fehlt. Gute Referenzen und kleine Kaution erforderlich.“ Derartige Annoncen enthält jede Nummer dieses Bettlerorgans zu Duzenden, in denen aber stets an Agenten verwiesen wird, welche die Stellen nachweisen. In Paris hat man mehr als zwanzig solcher Stellenvermittlungs-Bureaux ausfindig gemacht, die ganz Frankreich und vor allem die Bade- und Kurorte mit Bettlern jeder Art versorgen und deren Publikationsorgan jenes Fachblatt für Bettler ist. Endlich enthält dieses Blatt noch die Ankündigung aller Hochzeiten, Kindtaufste, Begräbnisfeierlichkeiten, auch die Geburts- und Namenstage von reichen Leuten, die den Abonnenten der Zeitung vielleicht die Gelegenheit zu einem kleinen Verdienst bieten können. (Die Humanität.)

Von der Schlagfertigkeit eines Bittstellers erzählt der „Figaro“: Ein Schriftsteller, der im Leben weder Glück noch Stern hat, stellte sich jüngst Herrn André Berthelot, Direktor der Pariser Stadtbahn-Gesellschaft, vor und bat ihn um eine Anstellung. Berthelot mußte ihn abweisen und ihm den wenig tröstlichen Bescheid geben, daß an eine Anstellung bei der Stadtbahn auf lange hinaus nicht zu denken sei. „Wir haben nicht weniger als 40,000 Bewerbungsgesuche!“ sagte er. Der Bewerber mochte die 40,000 Rivalen im Geiste Revue passieren lassen, denn er blieb einen Augenblick wie niedergeschmettert stehen. Plötzlich aber schien ihm ein genialer Gedanke zu kommen: „Könnten Sie mich nicht anstellen, Herr Direktor,“ sagte er, „um diese 40,000 Bewerbungsgesuche zu sichten und zu ordnen?!“ Es gab eine Zeit, fügte der „Figaro“ hinzu, wo schon eine so geistreiche Antwort ein Unrecht auf ein Amt gegeben hätte.



Licht und Schatten.

„Blumen zu ziehen im Sonnenlosen
Bleibt ein vergebliches Bemüh'n;
Doch zu viel Licht verlangt die Rosen,
Die halbbeschattet lieblich blüh'n.“



Handarbeiten mit Beschreibung.

Schürzen für Kinder von 2—4 Jahren,

Abb. 1 und 2.

(Zu Abbildung 2 das Kreuzstichmuster Abb. 3.)

Die Schürze Abb. 1 besteht aus weißem Batist mit reicher Säumchengarnitur an Passe und Kumpf, der vorn in drei Quetschfalten, hinten in kleine Fältchen geordnet ist. Der Ärmelvolant ist aus breiter Sticereibordüre. Der Halsauschnitt ist mit schmaler Sticerei berandet. — Abb. 2 ist aus weißem

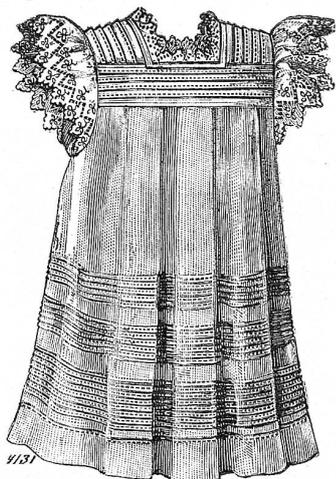


Abb. 1.



Abb. 2.

(Hiezu das Kreuzstichmuster Abb. 3.)

gekräuselt der Passe angelegt. Zwei schmale Säumchen über dem untern Schürzenaum.

Gehäckelter Kinderrock.

Abb. 4.

Mit roter Zephyrwohle im tunesischen Stich ist der Rock in einer Weite von 84 cm und in einer Länge von 28 cm

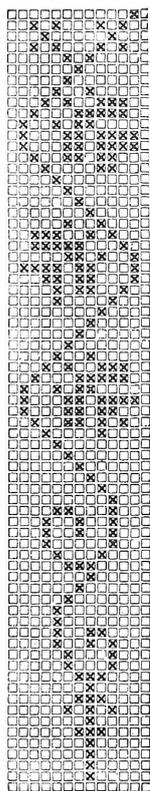


Abb. 3.

Batist gearbeitet. Sticereieinsatz mit schmaler Sticereispitze dient zur Passe, Sticereibordüre zum Ärmelvolant. Der Kumpf ist vorn in drei breite, mit einem Kreuzstichmuster bestickte Quetschfalten gelegt, hinten ein-

gehäckelt. Man schlägt 175 M. für die untere Weite auf und häckelt 18 Touren, nimmt dann achtmal ab, das erstemal nach 10 M., dann stets nach 20 M. Zwischenraum. Das Abnehmen wiederholt sich über diesen zusammengehäckelten, abgenommenen M. in der 22., 26., 30., 33., 36. und 39. Tour. In der letzten Tour werden zu Anfang und Ende noch 9 M. abgenommen, sodas der aus 5 Touren bestehende gerade Bund über 100 M. gehäckelt wird. Eine Zäckentour, bestehend aus 1 f. M., 3 Rstm., 1 f. M. in 1 Randm. beschließt den obern

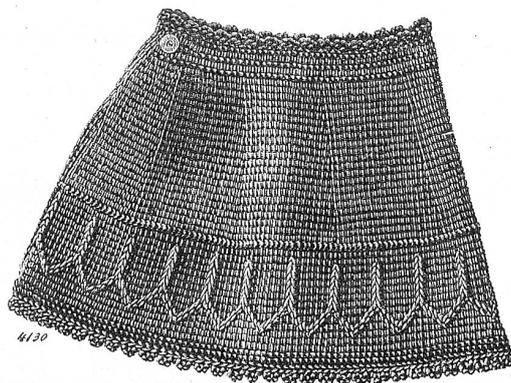


Abb. 4.

Rand. Der Rock wird bis auf einen 10 cm langen, mit f. M. zu begrenzenden Schliß zusammengehäckelt, unten mit einer Picottour umrandet. Rettelm. verzieren den Rock und zwar in glatten Reihen, die 1., 2. und 17. Tour, sowie die 1., 3. u. 5. Tour des Rockbundes. In Zackenform sind die Rettelm. über die 5. bis 15. Tour und über 9 M. in der Breite gehäckelt.



Anekdoten.

Atheistisches. Wir finden in einem Blatte folgende Anekdote, welche die Kurzichtigkeit der atheistischen Aufklärung, wie die Frivolität ihres berühmtesten Geistes Voltaire zugleich kennzeichnet: „Voltaire hatte eines Tages Diderot, Helvetius, d'Alembert und Holbach, alle Enzyklopädisten, zu einem Mahle geladen. Da kamen sie nach Kurzem auf ihr Lieblingsthema zu sprechen und stellten alsbald fest, „das es keinen Gott gibt.“ — „Ich bin ganz ihrer Ansicht“, — meinte nun Voltaire, „aber wollen wir doch die Dienstboten aus dem Zimmer schicken!“ — „Warum denn?“ — Sie könnten uns sonst morgen umbringen!“ — So fürchten diese Herren sich vor ihren eigenen Lehren, wenn andere Kreise, die andere Interessen haben, die Konsequenzen dieser Weltanschauung ziehen.

Redaktion: Frau A. Winifdrfer, Sarmenstorf (Nargau).

übermannt vom Schmerz wählte sie, der kalten Hand des Todes ihn entreißen zu können. —

Trefflich versteht sich der Verfasser auf Charakterzeichnung. Wir greifen aus dem Rahmen nur einzelne Gestalten heraus. So zeichnet er in Adrian von Bubenberg den Ritter von echtem Adel. Von niedrigen Aufwiegeln in seiner Ehre angegriffen, legte er sein Amt im Rate nieder; aber da das Vaterland in Gefahr ist, gedenkt er nicht mehr der erlittenen Schmach, hört nicht auf des Burgunderherzogs Verheißungen — ein Wort seiner treuen Johanna genügt, ihn die Pflicht erkennen zu lassen und Hand und Herz dem Vaterlande zu weihen. In Johanna finden wir ein Frauenbild, von edelstem Gepräge. Erst die Zartbesaitete im häuslichen Kreise, Mutter und Gattin ganz; aber zum Heldenweibe wird sie, das erglühend für Recht und Treue, frei von weiblicher Schwäche, klar den Weg dem Gatten weist: „Wer Gott die Treue halten will, der muß sie auch dem ird'schen Vaterlande halten“. Wie mit Seherblick sieht sie schon die Tage, wo nicht durch Aufruhr der Adel fällt, sondern „wo Stadt und Land und Volk und Adel — in Eintracht sich der goldenen Freiheit rühmen, — wo ohne Unrecht manche Schranke fällt.“ Ihr Wort verfehlte die Wirkung nicht: „Du gabst mich mir selber wieder . . .“ gesteht ihr der Gatte. Selbst im Kampfe steht Johanna an dessen Seite und bebt nicht vor Tod und Gefahr.

So mußte der Verfasser in die düstern Bilder des Krieges Züge edelster Menschenwürde einzuflechten, die dem Ganzen einen idealen Charakter verleihen. Möge dieses edel gehaltene Bühnenstück recht oft über die Bretter gehen und Minderwertiges verdrängen.



Ärztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 2. Was ist zu machen gegen Drüsenanschwellung? dieselbe wird nie rot und verursacht mir auch keine Schmerzen, jedoch blieben alle bis jetzt angewandten Mittel erfolglos.

Eine Abonnentin.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 1. Weiß eine Abonnentin eine Abzugsquelle für selbstausgelassenes Wachs, wir hätte davon 5 Pfund von unsern Bienen zu verkaufen.

J. G. S. S.

Frage 2. Könnte mir eine Abonnentin Titel und Bezugsquelle eines kleinen Theaterstückes oder Zwiegespräches angeben. Meine beiden Kinder von 9 und 12 Jahren möchten mit einem solchen ihren Papa zum Geburtstag überraschen.

Fr. S. in W.

Frage 3. Würde eine Wohlthätige einer armen Frau mit einem Darlehen von Fr. 150 aus der Not helfen? Monatlich würde Fr. 10 zurückbezahlt, wofür eine Dritte Garantie leisten würde.

L. N. in G.



Briefkasten der Redaktion.

Weiters eingegangene gütige Sendungen zu Gunsten der „armen Witwe“ wurden von dieser freudigst entgegengenommen und wird sie der edeln Wohlthäterinnen in dankbarem Gebete gedenken.

Abonnentin in L...? Bitte ohne Visier sich zu melden; Anonymes bleibt prinzipiell unberücksichtigt.

Korrespondenzen an die Redaktion sind nunmehr wieder an die gewohnte Adresse, Sarmenstorf (Murgau), zu richten.

Redaktion: Frau M. Winifrieder, Sarmenstorf (Murgau).

Prof. Dr. G. Lapponi, Arzt S. H. des Papstes.

schreibt: Die Galactina zeigt sich ganz besonders wirksam bei Verdauungsstörungen, bei Magen- und Darmkrankheiten der Kinder, wie auch bei der „Rekonvaleszenz epidemischer Krankheiten, bei Nierenleiden und Schwindsucht“.

(20)



Mädchen gesucht.

In eine Bäckerei wird ein junges, kräftiges, treues Mädchen gesucht, zur Besorgung der Hausgeschäfte. (18²)

Adresse ist bei der Expedition zu vernehmen.



Offene Lehrstelle.

In einem größeren Modengeschäft könnte ein braves, intelligentes Mädchen unentgeltlich in die Lehre treten. (19²)

Gleichzeitig suche ein treues, reinliches Mädchen zur Aushilfe im Haushalte.

Offerten an die Exped. des Blattes.



Rausch's Haarwasser

das beste Pflegemittel der Haare gegen Haarausfall und Schuppenbildung. Wo nicht erhältlich direkt durch J. W. Rausch, Emmishofen.



Wer

Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht,
Stellen zu vergeben hat,
überhaupt mit Erfolg inserieren will,
insetiere in der
„Schweizer kath. Frauenzeitung“.

Mädchenköpfe

(hübsche u. minderhübsche)



zu beziehen in der

Buchdruckerei Union, Solothurn.

„Der Schweizer Katholik“

Organ des schweiz. Katholiken-
Vereins (30,000 Mitglieder).

— — — Abonnementspreis: — — —

Bei Kollektivbestellung Fr. 1. —, Einzelabonne-
ment Fr. 1. 50. — — — — —

— — — — — Anfertigungspreis: — — — — —

Der einspaltige Petitzeile: ganzjährlich 10 Cts.,
halbjährlich 12 Cts., vierteljährlich 15 Cts.,
einzelne 20 Cts. — — — — —

Druck und Verlag der — — — — —
Buch- u. Kunstdruckerei Union
Solothurn. — — — — —

Fräsel & Co. St. Gallen, Anstalt für kirchliche Kunst.

Ältestes und bestingerichtetes Paramentengeschäft der Schweiz,
empfiehlt sich unter Zusicherung reeller Bedienung bei Vorzugspreisen den
löbl. Paramenten- und Frauenvereinen

zur Lieferung von Seidenstoffen, Leinwand, Stickereien, Spitzen und Borten etc.,
sowie sämtlicher zur Anfertigung von Paramenten nötiger Materialien.
Musterkollektionen und Kataloge stehen zur Verfügung. (11²⁴)

St. Ursen-Kalender 1903.

Jubiläumsausgabe — 50. Jahrgang.

Wiederverkäufer
erhalten hohen Rabatt.

Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer
erhalten hohen Rabatt.

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Leberthran-Emulsion

(135)

Stern-  Marke.

Vorzügliches, wohlschmeckendes Präparat v. Aerzten empfohlen.

Preise inklusive 1 Schachtel Pfeffermünz-
Bonbons: 1/2 Flac. 4 Fr.; 1/2 Flac. 2 Fr.

Zu haben in den Apotheken.

Wo kein Depot, wende man sich um kostenfreie
Nachnahme-Sendung zu obigen Preisen an:

Sauter's Laboratorien, A.-G., GENÈVE.

Versandt direkt an Private von

 St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kin-
der- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w.
in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen.
Man vergl. die Musterkoll. von (8⁴¹)
R. Mutisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Emm

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch

von

Franz E. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen.
Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen
Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins
für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 exp. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in
Solothurn.

Emm

Ott's Wörishofener

Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar gerichtliche
als wahrheitsgemäß festgestellte Zeug-
nisse anerkannt als die mildeste
beste Toilette- und Heil-Seife

à 60 Cts. überall zu haben. (9⁹)

321 F. Zeinger-Brüder, Basel.